

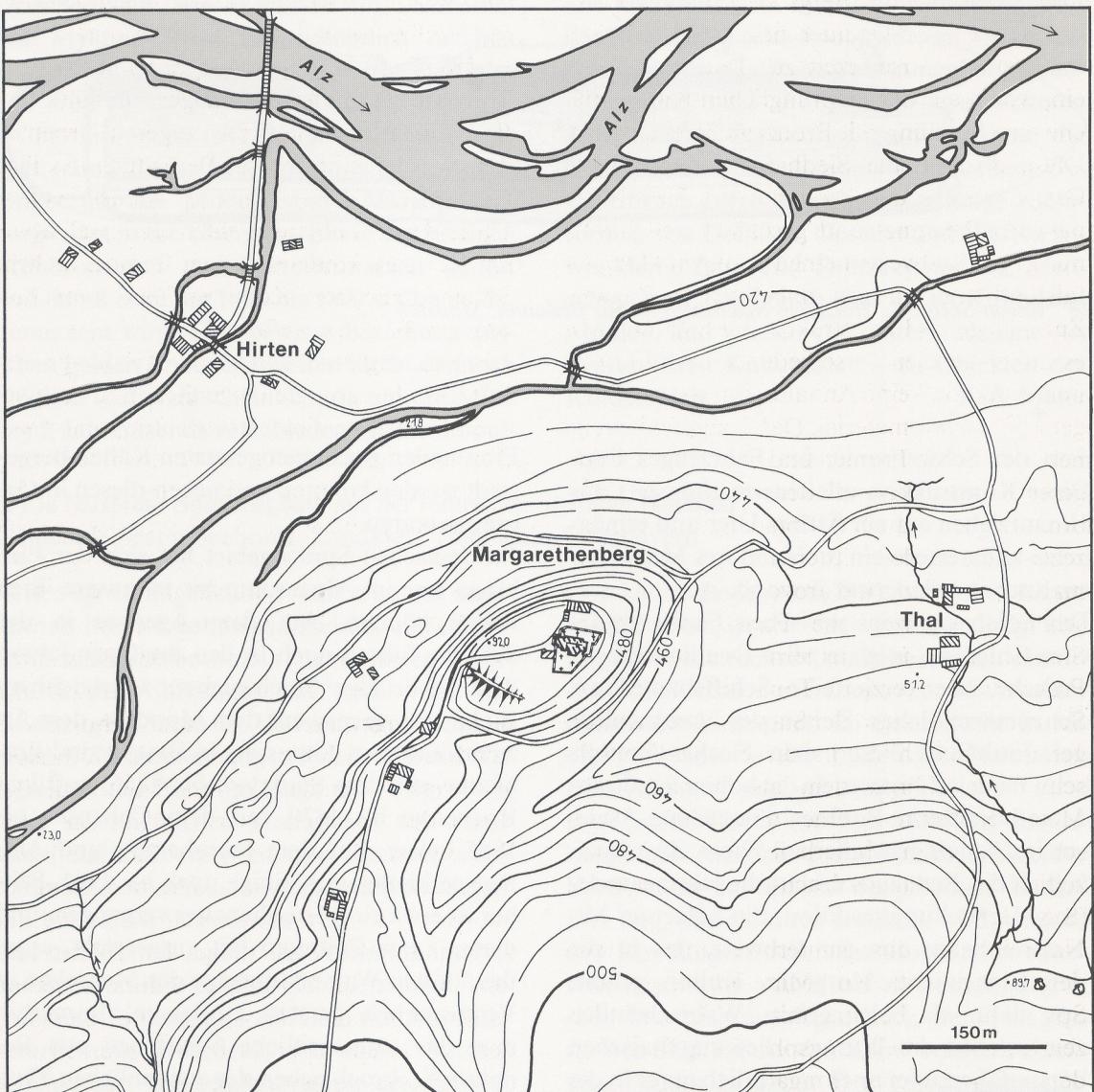
Zur Topographie und Geschichte des »Margarethenbergs« bei Hirten

Gemeinde Burgkirchen a. d. Alz, Landkreis Altötting, Oberbayern

Das den Chiemsee mit dem Unteren Inn verbindende Alztal ist in pleistozäne Decken- und Terrassenschotter des dortigen Moränengebiets eingetieft. Auf der von Südwesten nach Nordosten verlaufenden Strecke zwischen Garching/Wald und Burgkirchen ragt der aus Deckenschotter-Nagelfluh bestehende »Margarethenberg« von der Altmoränen-Hochfläche des rechten südlichen Talrands spornartig

in das Alztal hinein. Der talseits steil abfallende und früher von Alzschlingen umzogene »Margarethenberg« erhebt sich 40 bis 50 m über seine Umgebung, sein relativ kleines Plateau mißt etwa 150 × 100 m und umfaßt rund 1,2 ha, ein schmaler eingesattelter Rücken verbindet den Berg rückwärts mit der weiten kupfigen Hochfläche (Abb. 27).

Auf diesem als urgeschichtliche Höhensied-



27 Burgkirchen a. d. Alz. Margarethenberg und Umgebung nach älterem Druck des Katasterkartenblatts NO 1-35 mit Landschafts- und Siedlungszustand um 1850; der Ort Hirten mit dem »Hirten- oder Hürtensteg«, einem Stangen- und Flechtwerksteg über die Alz im Zug des Wegs Altötting-Thal/Margarethenberg-Raitenhaslach.

lung, als befestigter mittelalterlicher Kirchberg und neuzeitlicher Wallfahrtsort bekannten Platz waren in den Jahren 1970 und 1984/85 größere, durch Friedhofserweiterungen veranlaßte Versuchs- und Sicherungsgrabungen notwendig geworden. Dabei zeigte es sich, daß die jetzige Form des Bergplateaus teilweise künstlich entstand und daß dem obertägig erhaltenen Abschnittswall am südwestlichen Plateaurand zwei wesentlich ältere Wallanlagen vorausgingen; die bisher auf Zufallsfunden beruhende Fundstatistik im Bergbereich wurde zwar ganz allgemein bestätigt, war aber im siedlungsgeschichtlichen Mengenverhältnis und Belegungsbild wesentlich zu ergänzen und zu berichtigen.

Die Geschichte des Bergs setzt mit der Frühbronzezeit oder genauer mit dem Übergang von der Frühbronzezeit zur Mittelbronzezeit ein, wobei auf der ursprünglichen Kuppenfläche eine Siedlung mit Bronzegießerei entsteht. Diese noch kleine Siedlungsfläche ist nach Osten, Norden und Westen durch Steilabfälle natürlich begrenzt und geschützt und besitzt nur gegen Südwesten einen mäßigen Hangabfall und wohl offenen, unbefestigten Zugang. Zur Anlage und Baustruktur der Siedlung gibt es außer Gruben verschiedener Form, Größe und Funktion keine Anhalte; um so reichhaltiger ist das Fundmaterial. Das Tongeschirr zeigt neben üblichen Formen und Verzierungen jüngerer Siedlungskeramik der nordalpinen Frühbronzezeitzone auch Affinitäten zu Frühbronzezeitkulturen des mittleren Donauraums, zumal zur Věteřov/Mad'arovce-Kultur; einzelne scheinbar steinzeitliche Funde (wie kleine Steinbeile, eine steinerne lanzettförmige Prunkaxt oder verzierte Tongefäßscherben der Schnurkeramik- und der Slawonischen Kultur) gehören tatsächlich in diesen Siedlungsabschnitt des Bergs, dem als Werkplatz der Metallverarbeitung eine überörtliche Wirtschaftsbedeutung innerhalb der frühbronzezeitlichen Saalach-Salzach-Gruppe zukommt (S. 59 f.).

Nach einer Siedlungsunterbrechung während der fortgeschrittenen Mittelbronzezeit und Spätbronzezeit beginnt mit der Urnenfelderzeit die zweite Belegungsphase der Berghöhe, deren südwestlicher Hanganstieg zugleich befestigt wird. Ein wohl in leichtem Bogen geführter Abschnittswall von 2 bis 2,5 m Breite aus lehmverfülltem Holzkastenwerk mit steinverkleideter Außenfront bildet diese Befesti-

gung I, die innen von einer 4 bis 5,5 m breiten Böschung oder Rampe begleitet wird. Unmittelbar nachweisbar hiervon sind nur die aus gebrochenen Nagelfluh- und Kalktuffblöcken bestehenden Blendsteine sowie die Lehmfüllung des Wallkörpers, auch die Erdmassen der Innenböschung zeichnen sich direkt ab. Das Balkengerüst des Walls dagegen ist nur mittelbar zu erschließen, da bei einem Zerstörungsbrand viele große Lehmbrocken verziegelten und so einige Male die zuvor umschlossenen Rundhölzer in Abformung sichtbar machen. Auf dem zerstörten Wallkörper wird ein aus fünf Äxten mit oberständigen Schäftungslappen und einem Dechsel gleicher Schäftung bestehender Bronzeschatz niedergelegt (Abb. 28), ganz analog zu Metalldponierungen in anderen Wallanlagen der Zeit. Diese und andere Bronzefunde bezeugen mit der reichhaltigen Tonware zusammen eine längere und intensive Besiedlung besonders zur jüngeren Urnenfelderzeit, auch eine gewisse Bedeutung des Platzes während dieser Phase ist wieder evident. Unter der z. T. überaus feinen und qualitätvollen Keramik kommen erneut fremde, östliche Stilmerkmale und Kultureinflüsse zum Ausdruck, z. B. Etagengefäße.

Die Siedlung der Hallstattzeit baut kontinuierlich auf der urnenfelderzeitlichen Grundlage weiter. Auch zu dieser dritten Belegungsphase des Bergs gehört eine Abschnittsbefestigung, die Befestigung II, die sich außen an den Vorgängerbau I anzulehnen scheint. Es handelt sich um eine etwas weiter talwärts aufgeführte Trockenmauer aus Bruchsteinen, die nicht ohne stützende Holzkonstruktion zu denken ist; diese Frontmauer II ist mit der Wallruine I durch eine Lehmfüllung mit (grabungsmäßig nicht nachgewiesener) Holzverstrebung verbunden. Die sich hinter dem 6 bis 7 m breiten Wallwerk bildenden Wohnhorizonte mit Bodenherden wachsen bis zur Höhe der alten Wallböschung I an und weiten sich nach den Plateaurändern hin aus. Diesmal sind es hauptsächlich keramische Funde, die die unveränderte Vorrangstellung der Höhensiedlung in dem an Salzach und Inn gelegenen Kulturrbaum oder Übergangsgebiet zwischen dem West- und dem Osthallstattkreis andeuten, Proben weißgrundiger und rotbemalter Prunkgefäße können so geradezu für einen »Herrensitz« sprechen. Es ist wahrscheinlich, daß die nicht sehr umfangreichen Siedlungszeugnisse der Frühlatènezeit sich dieser dritten



28 Burgkirchen a.d. Alz. Auf zerstörtem Abschnittswall der urnenfelderzeitlichen Höhensiedlung »Margarethenberg« niedergelegter Bronzegerätehort aus fünf Äxten oder Beilen und einem Dechsel.

Belegungsperiode unmittelbar anschließen; die nur mehr vereinzelten Fundbelege der Mittel- und Spätlatènezeit können dagegen allenfalls gelegentliche Begehung und Nutzung des Geländes anzeigen.

Zu der nach langer Siedlungspause während Mittel- und Spätlatènezeit, römischer Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit im Früh- und Hochmittelalter wieder aufkommenden Rolle des Bergs als einem Hauptort im Alzgebiet ist aufgrund der Grabungsergebnisse nur zu sagen, daß eine Neubefestigung erfolgt und daß dieser Abschnittswall III wiederum im Zug der früheren Befestigungen verläuft, über deren Ruinen er aufgeführt und heute noch erhalten ist. Nach seiner streng geradlinigen Anlage und der nach außen steilgeböschten Form ist dieser große Erdwall von noch 70 m Basislänge und 9,5 m größter Höhe in karolingisch-ottonische Zeit zu datieren; Auffahrt und Tor dürften beim heutigen, freilich mehrfach aus-

gebauten und verbreiterten Fahrweg gelegen sein. Aus dieser zur geschriebenen Landesgeschichte überleitenden Wallbauzeit oder Wallburgperiode liegen jetzt auch zahlreiche Tongefäßscherben vor, die eher auf Siedlungs- als auf Refugiumscharakter des Platzes schließen lassen. Eine an der südlichen Plateaukante in Resten erfaßte Steinmauer aus gesägten und behauenen Kalktuffquadern ist nicht mehr wehrhaft und wird schon zum Kirchberg des Hoch- oder Spätmittelalters gehören. Die jetzt erreichte Plateauform ist mithin weitgehend künstlich geschaffen.

Der Ort oder/und die Kirche Margarethenberg, in älterer Benennung »Zeitlarn auf dem Berg«, erscheinen vielleicht schon in der Salzburger Überlieferung des 8. Jahrhunderts (nach 788) und sind seit dem 12. Jahrhundert (1181) jedenfalls sicher bezeugt. Der ältere Name »Zeitlarn« gehört zu der auf -arn gebildeten Ortsnamengruppe, die grundherrschaft-

lich organisierte Handwerker- oder Gewerbesiedlungen – in unserem Fall also für gewerbsmäßige Zeidlerei oder Imkerei – vermuten läßt. Offenbar wurde der Platz namengebend für den »Zeitlarngau« zwischen Alz und Salzach, der nach erstmaliger Nennung von 1051 häufiger im 11., 12. und 13. Jahrhundert als Raumname einer Siedlungslandschaft oder eines Verwaltungsgebietes erscheint. Es wäre denkbar, daß der Zeitlarngau aber schon während des Frühmittelalters eine selbständige Organisationsform des in diesem Raum liegenden Fiskalguts war, daß er etwa als herzoglicher Bezirk, in dem besonders die Imkerei betrieben wurde, in engem Zusammenhang mit dem zentralen Fiskalort »Ötting« stand. Altötting ist ja bereits zu merowingisch/agilolfingischer Zeit als Pfalzort der bayerischen Herzöge anzunehmen und als karolingische Königspfalz wohlbezeugt (vgl. Das archäologische Jahr in Bayern 1984, 142 ff.); als Zubehör und Ausstattung von Pfalzen sind aber vor allem Forste und arbeitsteilige Gewerbe nachgewiesen. Soviel zur mittelalterlichen »Wallburg Margarethenberg«.

Zur Baugeschichte der jetzigen Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt (und St. Margaretha) als anderem großen Mittelalterdenkmal des Bergs konnten 1977/78 bei Bodenaufschüssen in der Sakristei der spätgotischen Kirche Hinweise auf zwei Vorgängerkirchen gewonnen werden; der seit 1403 aufgeführte und 1406 geweihte spätgotische Kirchenbau selbst wird in Zusammenhang mit der örtlichen Entwicklung der Wallfahrt zu den Vierzehn Nothelfern gebracht. Auch die neuere Benennung »Margarethenberg« bildet sich wohl aufgrund dieses Kults seit der Mitte des 17. Jahrhunderts aus, so daß Ort und Kirche statt »Zeitlarn auf dem Berg« oder »Unsere liebe Frau auf dem Berg Zeidlarn« nunmehr in Hervorhebung einer Nothelferheiligen »St. Margarethen auf dem Berg« heißen.

Der »Margarethenberg« im Alztal fasziniert nicht nur durch seine natürliche Situation und Schönheit, sondern auch durch seine geschichtliche Bedeutung in mehrfacher, jeweils renaissancehaft wiederholter Mittelpunktfunktion.

R. A. Maier und S. Winghart

Einzeldeponierungen auf der Ehrenbürg bei Forchheim

Landkreis Forchheim, Oberfranken

Die Ehrenbürg ist ein 1500 m langer, bis zu 300 m breiter Inselberg der Fränkischen Alb (Abb. 30). Der nördliche Teil des Berges, das Walberla, erreicht eine Höhe von 512 m, der südliche Teil, der Rodenstein, eine Höhe von 530 m. Zwischen den beiden höchsten Erhebungen liegt ein weitläufiger Sattelbereich, der sich bis auf 459 m ü. N.N. absenkt und die etwa 2 km entfernte, von Nordost nach Südwest fließende Wiesent um durchschnittlich 185 m überragt. Das ganze Bergplateau, dessen Fläche 36 ha umfaßt, ist von einem beachtlichen Wallsystem umschlossen, dessen Haupttor an der Westflanke noch eindrucksvolle Zangen aufweist.

Mehrere Lesefunde zeigen, daß die Ehrenbürg bereits im Spätneolithikum besiedelt war. Ihre erste zentrale Funktion als Mittelpunktsiedlung erhielt sie jedoch erst in der frühen Urnenfelderkultur. Zahlreiche Funde, darunter auch Halbfabrikate, belegen eine intensive

Bronzeverarbeitung. Ob man die Höhensiedlung schon zu dieser Zeit befestigt hat, ist zwar wegen ihrer Bedeutung wahrscheinlich, läßt sich jedoch archäologisch noch nicht beweisen. In der späten Hallstattzeit wurde der Berg, aber wohl nur dessen südlicher Abschnitt, abermals besiedelt und sicherlich auch umwehrt, wie das bei späthallstattzeitlichen Höhensiedlungen üblich war. Möglicherweise zeugt der Abschnittswall auf dem Rodenstein hiervon. 1,5 km nordöstlich der Ehrenbürg liegt ein Grabhügelfeld, das durchgehend von der Stufe Hallstatt C bis in die Frühlatènezeit belegt wurde und somit als Friedhof der späthallstattzeitlichen und der folgenden frühlatènezeitlichen Siedlung gelten darf, wobei sich letztere über das ganze Bergplateau ausdehnte. Ihr ist die mächtige Befestigungsanlage mit Zangentor zuzuordnen. Ein letztes Mal wird der Berg, wieder auf dem südlichen Rodenstein, in der späten römischen Kaiserzeit besie-